

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monatl. d. Post A 120 einschl. 18 g. H.-f. Geb., zug. 30 g. Zustellungsgeb.; d. H. 1.40 einschl. 20 g. Ausdrucksgeb.; Einzel-Pr. 10 g. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt der Betriebsleitung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckort: Calw. Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeitm. 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 239

Altensteig, Dienstag, den 12. Oktober 1943

66. Jahrgang

285 Sowjetpanzer in zwei Tagen vernichtet

Acht Schiffe mit 40200 BRK. von U-Booten versenkt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 11. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen Nowosibirsk Meer und Saporoschje heigerten die Sowjets ihre mit starken Artillerie, Panzer- und Schichtfliegertruppen unterstützten Angriffe, die jedoch an der deutschen Abwehr scheiterten.

Auch am mittleren Dnjepr im Raum südlich Gomel und im Kampfgebiet westlich Smolensk wurden alle Angriffe der Sowjets abgewiesen.

Die schweren Kämpfe im Einbruchraum südwestlich Wladiwostok hielten unvermindert an.

In den letzten beiden Tagen wurden an der Ostfront 285 Sowjetpanzer vernichtet, davon die überwiegende Mehrzahl im Kampfraum von Melitopol und Saporoschje.

Die Luftwaffe unterstützte im mittleren und südlichen Abschnitt mit starken Kräften den Abwehrkampf des Heeres, griff den Nachschubverkehr des Feindes an und vernichtete bei drei eigenen Verlusten am gestrigen Tage 48 Sowjetflugzeuge.

Bei den schweren Abwehrkämpfen westlich Smolensk hat sich die heftigste Luftschlacht der Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Wöge besonders ausgezeichnet.

In Südrussland greift der Feind einen Eisenbahnknotenpunkt in der kampfanfälligen Ebene an. Er wurde blutig abgewiesen. Von der übrigen Front sind nur örtliche Kämpfe unserer Geschwader mit schwächeren feindlichen Kampfgruppen zu melden.

Deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe, Bodo- und Wehrmacht jagen über dem Mittelmeerraum neun meist viermotorige Bomber ab.

Deutsche U-Boote versenkten in harten Kämpfen in der Nordsee, östwärts Nowaja-Semlja, im Nordatlantik und im Mittelmeer acht Schiffe mit 40200 BRK. und beschädigten zwei weitere durch Torpedotreffer schwer. Von den Sicherungsschiffen gegen verlorene Se drei Zerstörer und einen Bewacher.

Nordamerikanische Bombardierverbände griffen im Kampf des gestrigen Nachmittags Westdeutschland an. Durch Spreng- und Brandbomben entstanden, vor allem in München, erhebliche Schäden in Wohnvierteln. Der Tod und bei weitem die meisten wurden schwer beschädigt. Durch die deutsche Abwehrschlacht, vor allem durch Jagdfliegerverbände, wurde ein großer Teil des anliegenden Feindes vernichtet. Bis heute wurde der Verlust von 51 meist viermotorigen Bombern gemeldet. Damit verlor der Feind bei seinen Terrorangriffen auf das deutsche Reichsgebiet in den letzten drei Tagen insgesamt 58 meist viermotorige Bomber.

Die Kämpfe im Osten

Heftige Angriffe zwischen dem Nowosibirsk Meer und Saporoschje

DNB Berlin, 11. Okt. Am 9. Oktober rannnen die Bolschewiken zwischen dem Nowosibirsk Meer und Saporoschje erneut mit starken, von Panzern unterstützten Infanterietruppen gegen unsere Abteilungen an. Alle diese Angriffe konnten, zum Teil in heftigen Nah- und Einzelkämpfen, abgewiesen werden.

Am mittleren Dnjepr kam es auch im Laufe des 9. Oktober an einigen feindlichen Brückenköpfen zu heftigen und wechselvollen Kämpfen. Angriffe und Gegenangriffe folgten einander auf dem flachen und ziemlich lumpigen, von Gestrüpp und kleinen Buschgruppen bewachsenen Ufer. In die wechselvollen Schlachten griff auch unsere Luftwaffe mit starken Kräften ein. Beiderseits der Pripiet-Mündung dauern die Kämpfe ebenfalls an. Auch hier wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

Nordwestlich Smolensk wurden im Abschnitt einer Infanterie-Division an einem einzigen Tage 13 bolschewistische Panzer vernichtet. Sie erfolgten in Kompanie- bis Bataillionsstärke, zum Teil durch Panzer und Selbstgeschütze unterstützt.

Im Raum südlich Wladiwostok wurde der vorstoßende Feind zurückgeworfen. Ein eigener Angriff prallte auf einen bolschewistischen Gegenangriff, der aufgefangen und abgewiesen werden konnte. Dabei verschlug die deutsche Luftwaffe eine Beirückung von etwa 40 sowjetischen Panzern und zahlreicher Infanterie.

Sturmfliegergeschwader, Kampf- und Sturzkampfbombardierverbände der deutschen Luftwaffe griffen am Sonntag mit starken Kräften in die schweren Abwehrkämpfe südwestlich von Wladiwostok ein und brachten den hart ringenden deutschen Divisionen durch fortgesetzte Bomben- und Bodwaffenangriffe gegen sowjetische Truppen, Panzer und Kraftfahrzeuge erhebliche Verluste.

Einmalsträger Hauptmann Hans-Ulrich Kudek, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfbombardier, flog am 9. Oktober an der Ostfront seinen 1500. Einsatz gegen den Feind. Hauptmann Kudek ist der erste deutsche Pilot, der diese hohe Zahl von Einsätzen erreicht hat. Auch seine Erfolge sind besonders erwähnenswert; er vernichtete bisher 87 feindliche Panzer.

Die Wehrmacht Regierung entsendet 65 Vertreter nach Algerien. Einige davon werden beim französischen Beiratungskomitee akkreditiert, die anderen werden Mitglieder der militärischen politischen Kommissionen für Mittelmeergebiete sein.

Die letzten Tage des Kubanbrückenkopfes

Von Kriegsberichterstatter Jürgen B. Dörner

(DNB) Mit den ersten Oktobertagen waren die Kämpfe im Kubanbrückenkopf in das letzte entscheidende Stadium getreten. Den ganzen Sommer hindurch spannte sich ein großer Bogen von den Lagunen nördlich und nordostwärts Temrjuk, westlich von der Krystofaja bis nach Nowosibirsk hinunter, gegen den die Bolschewiken vergeblich Division auf Division warfen. Mitte September kam der Befehl zur ersten Abwehrbewegung, und seitdem ist dieser große Bogen nach sorgfältig vorausberechnetem Plan systematisch verkleinert worden. Eine Division nach der anderen konnte herausgezogen und für den Einsatz an anderer Stelle freigegeben werden. Weder durch die wechselvollen Kämpfe im Mittel- und Südbereich der Ostfront noch durch das harte Nachdrängen der Bolschewiken sind diese Bewegungen auch nur im geringsten gehindert worden.

Der, wo der Kuban sich in einen nordwärts zum Nowosibirsk Meer und einen anderen nach Süden zum Schwarzen Meer hinziehenden Arm teilt, war der Ringel vorgegeben, der die letzte Phase des Kampfes um diesen so lange erfolgreich verteidigten Brückenkopf auf abschüssigem Boden einleitete. Stellenweise fast senkrecht fallen hier die westlichen Steilflanken in das breite, schlammige Kubantal ab — wie von der Natur ausbittelt für eine nachhaltige Verteidigung geschaffen. Schon vor dem Beginn der ersten Abwehrbewegungen wurden hier die Stellungen gebaut, Minenfelder angelegt, Drahtgitteranlagen gezogen und Beobachtungsstellen für die Artillerie eingerichtet.

Reine Stunde früher, als in dem festgelegten Plan für die Räumung des Kubanbrückenkopfes vorgesehen war, wurde diese Riegelstellung bezogen. Trotz des Masseneinsatzes von Infanterie, Panzern, Artillerie und Schlachtfliegern blieb es den Bolschewiken verwehrt, ein vorzeitiges Beziehen dieser letzten großen Riegelstellung zu erzwingen. Ein schwerer Panzerstoß, den der Gegner westlich Waremikowkowskaja führte, scheiterte einfach daran, daß die hier eingeleiteten rhein-herfischen Grenadiere sich in ihren Defensivstellungen von den Panzern überrollen ließen. Landungsunternehmen, die in die nur schwach offene Flanke der langen Abwehr führten sollten, wurden zertrümmert — entweder durch die hiesige mächtige Artillerie oder schnell hinzukommende deutsche oder rumänische Infanterieverbände. Beständig für die feindliche Kampfberühmung aller im Brückenkopf eingeleiteten Einheiten

ist es, daß an der Küste weit westlich Temrjuk ein bolschewistisches Landungsunternehmen an der schmalen Einflucht eines deutschen Oberflächenschilderers, der alle im Augenblick der bolschewistischen Landung verfügbaren Soldaten zusammenruffte und den bereits gelandeten Gegner wieder ins Meer zurückwarf.

Mit dem Einrücken der deutschen Divisionen in die große Riegelstellung an dem westlichen Steilflank des Kubantales, das sich zu einem breiten Delta spaltet, wurde die letzte entscheidende Phase des Kampfes um den Brückenkopf eingeleitet. Der mit starken Infanterietruppen durch das mannshohe Schilf des kilometerbreiten Kubantales anfänglich sehr heftig nachdrängende Gegner mußte bald erkennen, daß ihm auch hier kein leichter Erfolg — wenn überhaupt — beschieden sein konnte. Unter dem Feuer der gut eingesetzten deutschen Artillerie erlitt er schwere Verluste und zog sich daher auf die östlichen Ufer des Kubantales zurück. Gefangene, die von erfolgreichen Stütztruppen deutscher Jäger und Grenadiere aus dem dichten Schilf herausgeholt wurden, bestätigten die überaus schweren Verluste und berichteten darüber hinaus, daß die Bolschewiken erst den neuen Vormarsch ihrer Artillerie abwarten wollten.

Als die Bolschewiken in dem zweiten Tage dieser Kämpfe am alten Kubanbrückenkopf ihre Geschütze schwerpunktmäßig zusammen- und herangezogen hatten, war wieder einmal die Stunde der deutschen Stufes gekommen. In dichten Schwärmen erschienen sie trotz einer äußerst dichten Flakperce über den bolschewistischen Linien und Feuerstellungen und zertrümmerten mit ihren Bomben die Ansammlung von Geschützen und die erneuten Bereitstellungen bolschewistischer Infanterie. Allein in einer weiten Mulde kurz hinter der gegnerischen Hauptkampflinie am Ostrand des Tales erkannten und vernichteten die Stufas eine Zusammenballung von insgesamt 12 bolschewistischen Batterien, bevor diese richtig ihr Feuer hatten eröffnen können.

Dieses enge Zusammenwirken aller im Brückenkopf eingeleiteten Einheiten verwehrt dem Gegner den entscheidenden Erfolg über die ordnungsgemäß verlaufenden deutschen Bewegungen. Über unbedeutende und stets in kürzester Zeit wieder beseitigte örtliche Einbrüche in die deutschen Riegelstellungen kam es nicht hinaus. Damit waren in gleicher Weise die Ueberhebungen an der Straße von Kertisch gesichert.

Die militärische Lage im Herbst 1943

Zusammenfassung der Abwehrkräfte — Die kürzere Front von Major Dr. Ehmer

NSA Bei einer Beurteilung der gegenwärtigen militärischen Lage muß man von der Tatsache ausgehen, daß wir uns im fünften Kriegsjahr befinden. Es bedeutet dies folgendes: nicht nur wir, sondern auch unsere Gegner leben auf reiche Kriegserfahrungen zurück. Überall sind die Anfangsschwierigkeiten in der Rüstungsproduktion überwunden, laufen die Rüstungsindustrien auf vollen Touren. Überall ist nach den bisher durchgeführten Jahren ein gewisser Bereich einsetzt, an Menschen, an Material und an Nervenkraft. Die Entscheidungsfrage, die jeder Krieg beantwortet muß: Sieg oder Niederlage, hat sich verschärft und vertieft; sie heißt heute, wie der Führer es einmal ausgedrückt hat: überleben oder vernichtet werden. Der Krieg ist zur Existenzfrage der Völker geworden.

Vor dieser unerbittlichen Wahl ist vieles zusammengeschrumpft oder weggefallen, was früher von Bedeutung war und beachtet werden mußte. Wir sind überall durch die Oberfläche durchgeglitten, auf den Kern der Dinge. Dieser Kern heißt für Deutschland: mit zusammengefaßten Mitteln so operieren und kämpfen, daß der Feind nach wie vor von der Heimat ferngehalten wird und sich an unseren Fronten, sei es zu Lande oder zur Luft, die höchstmöglichen blutigen Verluste holt. Diese können ihm zugestimmt werden sowohl durch unseren Abwehrkampf als auch durch, daß wir bei passender Gelegenheit wieder offensiv vorstoßen. Jedenfalls aber tritt für uns in diesem Stadium der Kriegführung die Notwendigkeit einer Straffung aller operativen und sonstigen Maßnahmen ein.

Was hiermit gemeint ist, wird deutlich, wenn wir etwa das Jahr 1941 zum Vergleich heranziehen. Damals kam es, nach der Niederwerfung unserer Westgegner und der Sicherung unserer Nord- und Westflanke, darauf an, mit schnellen, raumgreifenden Schlägen den Feind aus Südosteuropa herauszuwerfen und ihn und seine bereitgestellten Angriffsmassen im Osten so weit wie möglich zurückzutreiben. Beldes gelang. Das Jahr 1942 sah in ganz Europa eine wachsende Konfolidierung unserer Stellung.

Der Krieg ist seinem Wesen nach nur zu einem Teil eine erhaltend aufzustellende und zu lösende Rechenaufgabe, ein oft bedeutender Rest wird stets unberechenbar bleiben. Hier gilt dann das seltene Wagnis und der mutige Einsatz. Auch der Herbst des Sommers 1942 und des darauffolgenden Winters hat seinen Sinn gehabt und seine Auswirkung auf die nachfolgenden Ereignisse, die ohne jene große Offensive für uns wahrscheinlich schwerer zu meistern gewesen wären.

Wie dem aber auch sei: aus der Summe aller bisherigen Erfolge und Rückschläge hat sich ein vertieftes Wissen um die Gesetze unserer Kriegführung gegen den Bolschewismus ergeben. Wir fassen deshalb nun unsere eigenen Abwehrkräfte zusammen, krassen unsere bisher weit ausgeschwungene Front, rühen uns dabei auf Vorteile, die uns die Natur anbietet, und leiten damit entschlossen und überlegen eine neue Phase unserer Kriegführung ein.

Mit verbesserter Wut, wiederum überlegenen Menschenmassen und schier erdrückendem Materialeinsatz sind die Sowjets seit Mitte Juli gegen zwei Drittel unseres bisherigen Frontverlaufes im Osten angerannt. Sie haben dabei Heftigkeiten von Menschen geopfert und schwerste Materialverluste erlitten. Aber, alles auf eine Karte setzend, stehen sie in ihren Anstrengungen nicht nach. Die deutsche Führung beschloß daraufhin, ihre Verbände nicht weiterhin diesem Massensturm auszuweichen, sondern sie auf eine verkürzte Linie zurückzuführen. Diese Zurücknahme ist trotz aller Störungsversuche des Feindes in vollster Disziplin erfolgt. Mittlere und untere Führung, vor allem aber der deutsche Soldat, haben dabei Unübertreffliches geleistet. Wenn auch hier oder dort einmal Lücken entstanden, so blieb im großen der Zusammenhang stets gewahrt. Es hat keinen Augenblick gegeben, in dem der Führung die Fäden entglitten wären oder in dem sie den Ueberblick verloren hätte.

Man vergleiche diese Ereignisse vom Juli bis September dieses Jahres nur einmal mit dem Zurückweichen der Sowjetarmee vor unserem Vormarsch 1941. Damals kam es im ganzen zu elf Kesselschlachten mit einer Vielmillionenzahl an Gefangenen und Toten bei den Bolschewiken. Damals zerfiel die sowjetische Front an vielen Stellen, so daß schließlich nur noch die Ungunst der Natur (mit einem ungewöhnlich früh einsetzenden Winter) unseren Vormarsch bremste. Nichts dergleichen ist auf unserer Seite zu verzeichnen gewesen. Wie ein elastisches Band ist die Front beschlaggemäß ausgewichen.

Die Disziplin und Ordnung, mit der dies im einzelnen geschah, ist um so mehr anzuerkennen, als der untere Truppführer und erst recht der einzelne Soldat die Zusammenhänge so keineswegs übersehen konnte, so daß ihm mancher Befehl hart ankommen sein mag. Dennoch blieb die kämpferische Haltung in jedem Augenblick gewahrt, und wenn es für unsere Feinde noch eines Beweises bedürfte, daß die deutsche Wehrmacht im fünften Kriegsjahr genau so diszipliniert, entschlossen, tapfer und wendig ist wie in den Jahren ihrer großen Siegesoffensiven, so ist dieser Beweis von unserem Führer in den letzten Wochen erbracht worden.

Welche Vorteile haben sich für uns durch die neugeschaffene Lage nun ergeben? Die Kürzung der Front ermöglicht ihr dichtere Besetzung als bisher und die Bildung von Reserven. Wesentlich ist ferner die Verkürzung der Nachschublinien. Munition, Material, Ausrüstung und Verpflegung können nun rascher und auf einem meist auch dichteren Eisenbahnnetz aus der

mit und den rückwärtigen Gebieten herangebracht werden. Darüber hinaus aber ist auch für die anderen Kriegsschauplätze viel gewonnen worden, und gerade dieser Gesichtspunkt darf nicht außer Acht gelassen werden, wenn man sich ein richtiges Bild der Gesamtlage verschaffen will.

Unsere Westgegner sind, durch den Verrat Badoglio gefördert, in Süditalien eingedrungen. Der Streit zwischen ihnen und Moskau, ob dies nun die berühmte „Zweite Front“ sei oder nicht, kann uns gleichgültig sein. Wir jedenfalls haben ihnen nunmehr Divisionen sowie Einheiten der Luftwaffe und der Kriegsmarine entgegenzustellen, und dies nicht nur in Italien selber, sondern, zur Abwehr entsprechender Landungsversuche auch auf dem Balkan. Ferner liegen unsere Westgegner auch in England in Lauerstellung. Ihren Absichten hier haben wir den Norwegern und den Atlantikwall entgegengestellt. Darüber hinaus muß natürlich auch im Westen eine Anzahl von Divisionen und Luftwaffeneinheiten schlagbereit stehenbleiben. Schließlich kommt noch als weiterer Kriegsschauplatz die Heimat hinzu, die in steigendem Maße gegen den Luftterror geschützt werden muß. In dieser Lage heißt es für die Führung hier, den Zusammenhang aller Fronten und Unternehmungen im Auge zu behalten. Nirgendwo darf es eine Stelle, die von Kräften entblößt ist, geben, überall müssen wir dem Gegner mit den vorhandenen Mitteln erfolgreich entgegenzutreten können. Diese Mittel richtig zu verteilen und sinnvoll einzusetzen, war schon immer die Aufgabe einer überlegenen Führung — heute hat diese Aufgabe noch an Bedeutung zugenommen. Wir rüsten für einen sicherlich kampfharteren Winter. Unser großer Vorteil ist nach wie vor die innere Linie, d. h. die Möglichkeit, von einem Zentrum (Deutschland) aus gleichmäßig nach allen Seiten operieren zu können. Unsere Feinde müssen sich dagegen an den Außenfronten des europäischen Kriegsschauplatzes darum bemühen, unseren Vorteil durch ein massiertes Anrennen auszugleichen. Daß ihnen dies nicht gelinge, ist die Aufgabe für die nächste Zeit. Die Verklärung der Front im Osten schafft wichtige Voraus-

setzungen für die Lösung dieser Aufgabe. Dabei dürfen Einsatz und Bekämpfung unserer Kriegsmarine nicht vergessen werden, die im Vorfeld des Kriegsschauplatzes Europa kämpft und dem Gegner hier nach wie vor viel zu schaffen macht.

So stellt sich die Gesamtlage im Herbst 1943 dar als eine Konzentration unserer Kräfte für die kommende Entscheidung. Die Besetzung dieses Sommers sowohl im Osten wie in Sizilien und Italien, wie aber auch in den vom Bombenterror heimgesuchten Heimatgebieten, hat weder die Wehrmacht noch das deutsche Volk niederguwringen vermocht. Wir sind mit allen Schwierigkeiten fertig geworden und freis Herz unserer Entschlüsse geblieben.

Gleichzeitig dürfen wir nie vergessen, daß es in der Welt noch einen zweiten großen Kriegsschauplatz gibt, auf dem unser japanischer Verbündeter alle Vorteile in seiner Hand hält. Er hat nunmehr zwei Jahre Zeit gehabt, seine riesigen Eroberungen und damit seinen umfassenden ostasiatischen Machtbereich zu festigen und auszubauen. Zwölf Monate lang kämpften die Amerikaner erst im Vorfeld dieses japanischen Machtbereiches, die Briten aber haben bisher noch nicht die Schwelle zu ihren Verbündeten in Indochina, Burma und die Burmastraße, zurückerobern können. Dagegen bereiten ihnen die Indier und die hier herrschende Hungersnot immer größere Schwierigkeiten. Dennoch sind wir noch an, daß im Lager unserer Feinde unerschütterliche Spannungen politischer und sozialer Charakters vorhanden sind, daß man sich gegenseitig nicht über den Weg traut und einen Teil seiner Aufmerksamkeit, besonders in England und in den USA, immer wieder den innerpolitischen Schwierigkeiten widmen muß, so zeigt sich auch von dieser Seite, daß die Wäme unserer Feinde nicht in den Himmel wachsen.

Wir sehen daher voll harter Zuversicht der weiteren Entwicklung entgegen. Wir haben nun schon nicht nur viele großartige Siege errufen, sondern sind auch schon mit vielen großen Schwierigkeiten fertig geworden, so daß wir die feste Gewißheit haben, auch in Zukunft alle Widerigkeiten zu meistern, um dann schließlich den Endsieg zu erringen.

Front-„Zwischenfälle“

Von Kriegsberichter Walter Czg

PK. Dit hat der Soldat eine ganze Stoa von Fischen bereit, nicht sich von allen guten Geistern und aller Welt verlassen und macht sich Gedanken darüber, ob und wie er wohl aus der ganzen Geschichte heil wieder herauskommen wird. Ist er dann erst einmal heraus — dann kriegt oft die ganze Geschichte bei den Erzählungen im Kameradenkreis eine geradezu heitere Note. Man lacht herzlich darüber, wie verrückt es da jugend und was es nicht alles gibt, daß man wieder einmal Glück gehabt hat.

Als die beiden jungen Kameraden der Aufklärungskompanie einigen Engländern beinahe buchstäblich aufs Dach gestiegen und ihnen von oben her auf die Köpfe spudten, freilich mit Feuer und Eisen, da ging es im Grunde aus Blegen und Brechen: entweder wir oder ihr. Erst hinterher mit zerküßtem und zäumlischem Abstand betrachtet, bei einer englischen Zigarette erzählt und als sich die Sache in der ganzen Abwicklung herumspiraht, hatte plötzlich das Stückchen ein sehr drolliges Aussehen. Die Kompanie hatte im Straßenkampf mit den Engländern gelegen, vor Salerno-Minensperren, Wirrwarr von herobgerissenen Telefondrähten, Vermelungsgeräusch, brennende Trümmerhaufen, Granatwerferfeuer, Kahlämpfe, wildes Durcheinander. Auf einem Balkon in einem der englischen Häuser verbargen sich einige Engländer und warfen ihre Handgranaten auf die Straße und vermochten so, die Kompanie im weiteren Vordringen aufzuhalten. Da sprangen zwei beherzte junge Soldaten über Trümmer, rammten über Hinterhöfe, durch die Rückwärtige Tür des umstrittenen Hauses, hieselten die Treppen hoch, schwangen sich durch ein Fenster hinaus auf das flache Dach und warfen ihrerseits den Engländern auf dem Balkon einen reichen Segen auf die Häupter, daß die flachen Stahlhelme wackelten und die Engländer schön „hands up“ machten. Und die beiden auf dem Dach

winkten den Kameraden und stichen ein paar mal die Arme nach oben — marsch, marsch! dieß das, freilich, so einen Aufstieg auf das Dach eines Hauses, in dem sich der Gegner festgebissen hat, macht man nicht, als wolle man da oben Wäsche aufhängen, sondern da gehört schon Scheiß zu. Nur hinterher, da lacht man oben herzlich und aufatmend, weil alles so gut gegangen ist über die Verträglichkeit der Situation.

Am gleichen Kampfraum hatten die Engländer einige Pioniere geschnappt. Die Engländer zwangen zwei Pioniere mit übrigens nicht sehr freundlichen Drohungen, ein paar Meter von dem Heerhaufen der Engländer her zu marschieren, sei es als Kugelabfang, sei es aus sonst welchen Gründen, die den beiden Pionieren nicht ganz einleuchteten. Die Engländer hätten es gern gehabt, daß die beiden Pioniere sich möglichst tief und unauffällig benommen hätten. Duran lag aber nun den beiden Deutschen gar nichts. Und während die Engländer sich auf Gummiflossen über die bergige Appalatsstraße schloßen, krochfen die beiden Deutschen mit ihren Kommisskneifen nun laut und vernehmlich einher und waren ihrer militärischen Erziehung dankbar, die darauf hielt, daß auf der Sohle auch nicht ein einziger Nagel fehlt, andernfalls der Spieß... usw. Sie unterhielten sich sehr laut, blinzelten mit der Taschenlampe, gaben auf kluge Fragen dumme Antworten. Und doch war ihnen gar nicht nach Lachen zumute, denn sie waren immerhin in englischer Gefangenschaft, und darauf hätten sie gern verzichtet. Da stiegen sie auf zwei Wägen. Es waren Achirad-Spähwagen. Das waren, so antworteten sie auf die Frage der Engländer, zwei Eselwagen der Stalleier, zwei solcher Karren, wie sie hier oben im Gebirge herumfahren. Und sie marschierten, die Engländer wie einen Rattenchwanz hinter sich herzlich, auf die

Spähwagen zu. Dann ein kurzer Sprung, Junge, Feuer aus den Rohren der Spähwagen, Antwort aus den Maschinengewehren der Engländer. Die Spähwagen kehren mit Gefangenen zurück. Als einer der Pioniere kurze Zeit später seinen Kommandeur Meldung machen muß, schüttelt er den Kopf, lacht und meint: „So etwas Verrücktes habe ich doch noch nicht erlebt!“

Noch ein Hufarenstücken! Spähtrupp gegen die Engländer. Ein Unteroffizier und drei Obergefreite. Nähe Salerno. Das Gelände ist schlecht. Gestrüpp und Gebüsch, zum Teil aber auch ebenso unübersichtliche Weinberge, in denen einem die Trauben zwar in den Mund wachsen, man aber auch sehr unversehens dem Gegner gegenübersehen kann. An sich wollten ja die vier nur mit ein paar Feuerhaken aus dem Maschinengewehr den Gegner ein wenig verwirren, sondern aber plötzlich überrascht vor einem schweren Granatwerfer und einem schweren Maschinengewehr. Sie sagten im Geiste: „Gute Nacht, jetzt passiert's.“ Es passierte aber nichts. Das schwere Maschinengewehr der Engländer blieb ruhig denn die Engländer sagten, wie ein kurzer Ausguck ergab, 15 Meter hinter ihren Waffen und tranken, wie der Unteroffizier behauptet, Whisky. Jedenfalls war keiner von ihnen an den Waffen, und die vier vom Spähtrupp waren sofort entschlossen, diesen ungewohnten Leichtsinn nicht ungestraft zu lassen. Also Handgranate abgezogen und unter das schwere Maschinengewehr, zu gleicher Zeit Handgranate in das Rohr des Granatwerfers. Und die Beine in die Hand genommen und marsch-marsch zurück durchs Gebüsch. Atemlos kommen die vier zurück und waren schon wieder in ihren Löchern, bevor sich dann der Engländer mit einem Feuerüberfall von einigen Hundert Schuß auf die Stellungen der Kompanie vor Salerno zu reorganisieren suchte. Und es ist nun mal so: Je mehr die vier Abstand gewannen, desto vergnügflicher schmunzelte sie über die verrückte Geschichte, und eine ganze Kompanie schmunzelte dabei mit.

Britischer Militärkritiker über die militärische Lage

DNB Stockholm, 11. Okt. Der britische Militärkritiker Videll hat befohlen sich in der Montagsausgabe der „Daily Mail“ mit der militärischen Lage der Anglo-Amerikaner und schreibt dazu unter anderem: Die Zeit ist gegen die Alliierten in Italien. Wir sind dazu gezwungen, unseren Weg die ganze Stiefellänge Italiens hinauf zu erkämpfen, wie man ein Hühnerbein anknabbert. Das ist sicherlich bedauerlich sowohl von militärischen als auch von menschlichen Standpunkt aus. Es muß anerkannt werden, daß die verhältnismäßig kleine deutsche Truppenabteilung, die im letzten Herbst nach Tunesien gelangt und dort kämpfte, ein Mittel war, um die Invasion des Kontinents durch die Alliierten bis zum Spätsommer zu verzögern, daß nur drei Divisionen, die nach Sizilien gelangt und von dort wieder getrieben wurden, im Stande waren, die Invasion weiter bis in den September hinein zu verzögern und daß die wenigen Divisionen, die bei Salerno eingesetzt wurden, ein genügendes Hindernis bildeten, um sicherzustellen, daß der Oktober herankam, bevor unsere Invasion Europas wirklich einlegte. Im Vergleich zu der gesamten Trup -stärke, über die wir verfügten, sind unsere Erfolge, wie auch die Sowjets nicht unterlassen zu bemerken, nicht sehr erbaulich.

Waffen „vom Himmel“

DNB Stockholm, 11. Okt. „Aftonbladet“ veröffentlicht den Bericht eines jungen Dänen, der nach Schweden geflüchtet ist. Dieser Däne bestätigt, was von deutscher Seite über die Anruhen in Dänemark vom ersten Tage an gesagt worden ist, daß die Sabotage von den Anglo-Amerikanern organisiert worden ist. Der Däne schreibt, ein Teil der Waffen komme „vom Himmel“, d. h. also anglo-amerikanische Flieger haben diese Waffen abgeworfen.

Der Feind, der allein ein Interesse an den Anruhen in Dänemark hatte, hat die Sabotage also nicht nur durch eine umfassende Propaganda vorbereitet, sondern auch noch den Saboteuren die Mittel in die Hand gegeben, um sich gegen die deutschen Verwaltungsstellen zu erheben. Wieder erweist sich hier, daß die Generalmärchen, die von anglo-amerikanischer Seite in die Welt gesetzt worden sind, um den Deutschen die Schuld zuzuschreiben, nur darauf berechnet worden sind, die eigene Schuld und die eigene Wehrlosigkeit in Dänemark zu verleiern.

Der Melder.

Skizze von Fritz Fröhling.

Der Fernsprecher reißt ihn aus dem viel zu kurzen Schlaf, aber er ist sofort ganz wach. Seine Hand ruht in der schweren Dunkelheit den Apparat, sie ruht an ein Glas, das klirrend zerbricht, dann hat er den Hörer, drückt die Sprechtaste und meldet sich. Aus Lärmstehen löst sich die Stimme am anderen Ende des Drahtes: „Bereitstellung auf Punkt sechs erkannt.“

Der Oberleutnant wiederholt: „Punkt sechs. Ende...“ Er legt den Hörer in die Gabel, stülpt den Stahlhelm auf und ruft halbblau nach seinem Melder.

„Los, Fritz, sie kommen!“

„Jawohl, Herr Oberleutnant.“ Ganz nah neben ihm ist die helle Stimme des Gefreiten, ohne den er dies nicht mehr denken kann, der Oberleutnant, dies Ganze hier, die Anruhe, die Gefährdung, die befehlen sein will in immer anderer, wechselnder Gestalt. Aber auch das Gehörte dieses Daseins kann er sich ohne den Gefreiten nicht mehr denken, dieses Gehörte in der feinen, geschlossenen Welt des Bataillons, mit dem sie, die Artilleristen, an dem feindlichen Strom liegen, einem Brückenkopf, der wie eine ausgestreckte Hand in die feindliche Front greift. Hier gilt das, „du oder ich“ mehr denn anderswo, hier — auf diesen zwei oder drei Quadratkilometern blutiger Erde, welche die Schützengräben spalten, diese Stannwehr in der gegnerischen Front.

„Komme, Fritz!“ Sie machen sich auf den Weg, der Oberleutnant und sein Melder. Sie tauchen aus der Dunkelheit des Bunkers in die weiße, nordische Nacht. Groß stehen ihre Gestalten unter dem fliehenden Mond. Sie klettern den Berg hinauf, der sich steil über den Strom wölft. Unter ihnen, tief in den Gräben, in denen das Bataillon liegt, züngeln wie aus Regenstümpfen Lichter auf und verlöschen. Die Mündungsfeuer der Karabiner. Leuchtflugeln knistern hoch und schütten bleiches Licht über den Berg, über den Turm, der auf seinem kurzen Sattel steht mit den schwarzen Augenhöhlen geschlossener Scharten und Fenster. Das Feuer schwillt an, es fällt wie in Mäcken über den Berg, die fliehend und aufsteigend zerfellen, die Erde mit glühenden Pflügen zerreißen.

Dann sind sie im Turm, der unter dem Grollen der Einschläge bebzt, klettert die hohe, schwanke Treittleiter hinauf, der Oberleutnant und sein Melder.

Mond fällt durch den zerfetzten Helm des Turmes und gießt milchigen Schein über die beiden Gestalten hinter den Schartenfernhörern. „Siehst du sie, Fritz?“ — „Jawohl.“ Die Stimme des Gefreiten ist brüchig und voller Erregung, da sie antwortet. Er preßt das Glas dicht an seine Augen, spürt die Bedrohung dieser Nacht. Laufend winzige Punkte treten aus dem verdickten Horizont, aus den dünnen, wehenden

Nebeln, die plötzlich über dem Land fallen. Das sind sie, sie werden größer, sie tauchen unter in den Senken der Acker und Wiesen, tauchen wieder auf, spülen sich wogend gegen den Berg.

Der Oberleutnant ist ganz ruhig, er preßt die Lippen aufeinander vor dem Ungeheuren in den schmalen Strichen seiner Augen. „Drei, sieben und acht feuerfest, Planquadrat, Punkt und Höhe, wie gestern“, sagt er dann, ohne sich abzuwenden von diesem Bild aus der Nacht. Der Gefreite dreht die Kurbel des Fernsprecheres und gibt den Befehl an die Batterien. Der Apparat schallt leise ab. Sie warten. Sie lauschen tief hinaus. Der Oberleutnant sieht auf die Leuchtstiften seiner Fernbanduhr, die grün unter dem Mond brennen. „Jetzt, Fritz!“ sagt er. Und dann tollt und hallt es in ihren Rücken, flattert schwerfällig über ihren Köpfen. Sie pressen wieder die Augen an die Visiere der Fernrohre und vermögen fast den Flug der Geschosse zu beobachten, die mit tödlichen Armen in den feindlichen Angriff schlagen. „Noch einmal dasselbe“, schreit der Oberleutnant in den Donner der Einschläge. „Und noch einmal.“ Der Gefreite ruft wieder die Worte in die Sprechtaste und starrt dabei durch die Gläser, in denen der Tod aufgestanden ist in steilen, schwarzen Fahnen, die selbdenlang über dem Horizont stehen.

Der Gefreite dreht wieder die Kurbel, er will die Korrekturen durchgeben, er drückt den Hörer ans Ohr, aber das leise Summen in den Drähten verstummt, er dreht noch einmal an der Kurbel. Es bleibt stumm.

„Leitungsbatterien, Herr Oberleutnant. Ich sehe nach, es muß auf dem Berg sein.“ Der Oberleutnant nickt zu den Worten des Gefreiten und beugt sich über den Fernrohrständer.

Es ist ruhiger geworden. Der Oberleutnant hört das Klackern der Leiter aus der Tiefe des Turmes. Er hält wie beschwörend die Hände an den Schaltern und hebt den Ferngrätes, er spürt die beklemmende Stille, die über die Nacht gefallen ist. Die Batterien in seinem Rücken schweigen... Der Tod rückt heran aus der Stummheit, er steht ihn groß aufwachen, er sieht ihn tausendfach in den Gestalten, die sich gegen den Berg, gegen die Gräben spülen. „Fritz“, will er rufen, aber plötzlich beginnt das Geräusch unter seinen Händen zu atmen, zu leben, Sekunden tropfen wie Erwischneten, dann tönt aus dem tiefen verunmündeten Rauschen des Netzes eine Stimme, meldet einen Dednamen, den Dednamen seiner Batterien. Der Oberleutnant gibt in fliegender Hast, als könne die Stimme wieder verloren gehen in der Verlorenheit des Alls, seine Feuerbefehle. Und in demselben Augenblick tollt und hallt es wieder, flattert und taumelt über den Berg, fliebt in brüllenden schwarzen Fahnen auf, Lage um Lage, bis dieses Wogen unter dem Berg erstarrt und erstirbt ist.

Der Oberleutnant löst den schmerzenden Blick aus den

Wätern. „Fritz“, ruft er in den Raum, aber es kommt keine Antwort. Er wartet, lauscht, tritt an die Leiter, starrt in die tiefe, gähnende Leere des Turmes, die ohne Antwort ist. Dann flüchtet er hinab.

Er späht über den abfallenden Rücken des Berges, nach dem die bunten Schmitze der Leuchtmunition greifen, und nach die tiefen Trichter und Narben ab, die sich unter ihm öffnen. Er schließt die Hände wie eine Mäusel um den Mund und ruft den Namen seines Melbers, ruft und lautst, bis die Antwort kommt aus den wehenden Nebeln irgendwo. „Leitung wieder in Ordnung“ antwortet es aus der wehenden Nacht. Der Oberleutnant läßt dem verlorenen, fernem Klang dieser Stimme nach, die stöhnend verflingt. Er springt mit begehendem Herzschlag durch die hellen Blitze der Maschinengewehrgarden, dann ist er bei ihm, bei seinem Melder, der ein Stück Draht in blutigen Händen hält und wie verlegen lächelt.

„Hat's dich erwischt?“ kann der Oberleutnant nur sagen und hebt ihn vorsichtig auf, trägt ihn wie ein Kind auf den Armen zurück in den steigenden Wogen. Und er weiß plötzlich, der Oberleutnant, da er auf dem Wege nach hinten ist, wie kostbar dieses Leben ist, das er schon fast aus den Händen des Todes empfangen, dieses blutende Leben in seinen Armen, dieses einfache, namenlose Feldleben unter tausend anderen, die alle das Leben wagen auf ihren Gängen in die Ungewißheit, hinter der der neue Tag aufstehen wird. Dafür sind sie alle unterwegs, für den Glanz und für die Wärme dieses neuen Tages.

Er ist krank.

Martin hat einige Tage mit träben Augen und siebrigen Lippen im Bett gelegen. Der Vater vermutete geradezu, es würde Scharlach werden, weil die Krankheit im Dorfe umging, und besah sich jeden Morgen und jeden Abend die Innenseite der Waden und die Rückseite der Ohren. Aber die Mutter sagte, sie wollte es erst einmal mit Kamillentee und Zwiebäcken versuchen. Und richtig, die Augen wurden wieder klar, das Fieber verlor sich, Martin durfte wieder aufstehen.

Nun schlendert er im Garten umher. Aber der Vater findet, der Junge mache noch immer einen recht hilflichen Eindruck.

„Die fühlst du dich denn, Martin?“

„Ich fühle mich manchmal außer einen Seite so heiß, und außer annera friere ich.“

„Da haben wir's ja! Komm mal her! Dann bist du heiß?“

„Soll ich dir mal sagen, wann ich außer einen Seite heiß bin? Wenn mannigmal die Sonne scheint un denn scheint sie ja nur von der einen Seite an mir ran, un denn bin ich da heiß. Un an der annern Seite weht der Wind, un da friere ich.“



Drei neue Ritterkreuzträger des Heeres

Das Führerhauptquartier, 11. Okt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Peter Körte, Kommandeur eines Pz-Regiments; Hauptmann Hermann ...

Ritterkreuzträger Major Galland gefallen

Das Berlin, 10. Okt. Im tapferen Einsatz gegen England fiel Major Wilhelm-Ferdinand Galland, Gruppenkommandeur in ...

Als dritter Sohn des Gatedirektors des Grafen Westhoff ... Galland wurde geboren, studierte Wilhelm-Ferdinand Galland an der Hochschule in Hannoverisch-Münden Fortwirtschaft. Er war ...

Canojagd der Anglo-Amerikaner nach Moskau

Das Stockholm, 11. Okt. In einem Leitartikel unter der Überschrift „Canossa Moskau“ schreibt „Dagsposten“ zur Moskau-Konferenz, daß dieses für England und Amerika ein Weg nach Canossa sei, ein Weg zur Unterwerfung. Die Parallele mit dem November 1910 und dem Oktober 1943 sei auffallend. ...

So haufen die „Befreier“ in Sizilien

Ein Augenzeugenbericht

Das Rom, 11. Okt. Ueber seine Eindrücke beim Einmarsch der Engländer und Nordamerikaner in Palermo sprach am Sonntag Giulio Clarenti über den Sender des sizilianischen republikanischen Regierung. Clarenti ist es vor zehn Tagen gelungen, in Sizilien nach Rom zu kommen. Gleich nach ihrem Einmarsch in die Stadt Palermo begannen, so teilte der Sprecher mit, die Anglo-Amerikaner die verschiedenartigsten Gegenstände, wie Gewichte, Teppiche, Standuhren und sogar Nähmaschinen zusammenzuschleppen. ...

Zahlreiche Einwohner Siziliens wurden nach Afrika verbannt

Es wurden auch Erziehungsinstitutionen vorgenommen. Ueber das Treiben der „Amor“ sagt Clarenti, es werde von der ganzen Bevölkerung als „mitleidslos hart“ empfunden. Dem Auftreten kommunistischer Banden gegenüber schloß die britische Militärpolizei beide Augen zu. Hunger und Terror herrschten allenthalben. ...

Agmann vor Wettkämpfern der Hitler-Jugend

Das Innsbruck, 11. Okt. In Innsbruck fand mit dem Reichsschießwettkampf der letzte vorläufige Reichswettkampf der Hitler-Jugend in diesem Jahre seinen Abschluß. In Anwesenheit des Gauleiters und Reichsstatthalters Hofer, des H-Obgruppenführers und Generals der Waffen-SS Sepp Dietrich, des Chefs des allgemeinen Wehrmachtsamts General Reineker und des Inspektors für das Erziehungs- und Bildungswesen des Heeres Generalleutnant Wolff konnte sich Reichsjugendführer Agmann überzeugen, daß auch auf dem Gebiet der Schießausbildung eine Steigerung der Leistungen erzielt worden ist. ...

Fünf Tage hinter den sowjetischen Linien

Von Kriegsberichter Artur Kefer, P.R.

RSK „Grenadier Schwaiger von den Sowjets zurück“, so meldete sich ein stiller, langaufsehensvoller junger Mannchen bei einem Gespräch, der weit vorpreschend in die andrängenden Sowjets geschrittenen Teile einer rheinisch-westfälischen Panzerdivision. Das Wie und Warum hatte er schon ein paarmal erzählen müssen, der Peter Schwaiger aus Mönchen. ...

Was nun an dem Zweihundmanntätigen merkt aufsteht, der sich fünf Tage und fünf Nächte hinter den sowjetischen Linien ausgehalten und dann endlich wieder zu den eigenen durchgedrungen hatte, war keine Ausrüstung; Gewehr und Seitengewehr. Das nimmt man vom Soldaten als selbstverständlich an. Brotbeutel auch. Dann aber war alles notwendig vorhanden, wie wenn er eben selbst ausgeklüftet von der Kammer entlassen wäre: Zwei Dosen vorchristlichem Wein, ein Sturmtrommel, ein Kessel, ein Spaten. ...

Und dann erzählt er seine Geschichte: Seine Kompanie war eingeschlossen worden. Nach verzweifelten Versuchen, sich durchzuschlagen, war der Befehl gekommen, sich gruppenweise in westlicher Richtung zurückzukämpfen, um wieder den Anschluss an die eigene PzL zu finden. Die Gruppe, in der Peter Schwaiger war, überlebte die ihr gegenüberliegenden sowjetischen Positionen. Aus dem Wald waren sie also einmal raus. ...

Der Schwaiger-Peter erzählt uns, daß er mit Munition nicht zu sparen brauchte, da er sich rechtzeitig genügend eingebedeckt hatte, da ihm kein Feldweibel einmal gelang hatte, daß Munition vor Essen gehe, — und das habe er erst jetzt begriffen. Das Feuergefecht hat die Sowjets veranlassen lassen, daß sich eine stärkere deutsche Abteilung der PzL näherte. ...

Hitler-Jugend und durch die kameradschaftliche Unterstützung der Wehrmacht und des Deutschen Schützenverbandes.

Bei der Kundgebung der Tiroler Hitler-Jugend sprach der Reichsjugendführer zu den Wettkämpfern und betonte, daß das Hochziel der Schießausbildung der Hitler-Jugend, nach den Erfordernissen der Front, der Scharfschütze sei. Weiter sagte Artur Agmann: „Es ist die Aufgabe der Jugendführung, durch eine Verstärkung der Ausbildung aller Veranlagungen, der Jugend die Höchsthöhe für den Kampf um das Dasein ihres Volkes zu geben.“

Wieder Todesstrafe in Mexiko. Der mexikanische Staatspräsident Camacho hat die Todesstrafe wieder eingeführt, die vor zehn Jahren abgeschafft worden war. Diese Maßnahme hat sich anheimelnd besonders zur Bekämpfung des Bandenunwesens als notwendig erwiesen.

Deutsch-mandschurische Wirtschaftsbeziehungen. Am 11. Oktober 1943 wurde in Hingling vom Gesandten Wagner und Staatsrat Wohltat für die deutsche Regierung und Außenminister Li Shao Keng für die Regierung von Mandschukuo ein drittes Abkommen für Fortführung der deutsch-mandschurischen Wirtschaftsbeziehungen unterzeichnet.

Befehl, den der Peter Schwaiger gehört hat. Er liegt in einem Kessel und feuert. Er merkt auf einmal, daß er allein ist. Nicht weit von ihm kommen die ausgeschwärzten Sowjets. Gefangenheit kommt für ihn nicht in Frage. Da will er schon sehen, daß er aus dieser Ecke wieder rauskommt. ...

Am nächsten Morgen beobachtet er, daß die Sowjets in der Nacht zur Sicherung ihrer Kolonnen in Stellung gebracht haben und daß stärkere Sicherungsposten aufgezogen sind. Erst in der Dämmerung gibt der Grenadier sein Versteck auf. Kommt in westlicher Richtung in eine Ortschaft, die aber von den Sowjets besetzt ist. Also wieder vertrieben. Die Nacht geht vorüber. Der Tag bringt auch nichts Gutes, denn plötzlich wird er beschossen und kann sich nur kriechend und robbend der Feindeinrichtung entziehen. ...

Im Dorfe hat er nochmals Pech. Die zwei Familien, die er in einem Kellerloch findet, bedeuten ihm, daß er sich in dem von den Sowjets besetzten Teil der Ortschaft befindet. Das merkt er auch sehr bald am Einschlag deutscher Artillerie und Granatwerfer. Das Kellerloch ist ihm zu voll von zeternden Frauen und heulenden Kindern. Er gräbt sich ein Deckungsloch gegen die eigenen Granaten und hat doch guten Mut. ...

Mit dem ganzen Sturmgepöhl schleicht er los. Rührt das letzte Licht des Tages. Meter um Meter geht's den deutschen Linien zu. So gut hat er in diesen Tagen, in denen er ganz auf sich allein gestellt war, das Tarnen und Kriechen gelernt, daß er ungelesen an den deutschen Positionen herankommt. ...

Auf dem Gefechtsstand kann der Grenadier wertvolle Angaben über die Stellungen der Sowjets machen. Einen Tag bleibt er in der PzL, die stark von den Sowjets bedrängt wird. Dann geht es zum Stab zurück und von da mit einem Weiber wieder zu seinen Kameraden. „Ja, mei, gfreun tuats mi halt“, sagt er, als wir ihn fragen, wie er sich fühlt. ...

Das Postkräulein von Greith

Frauen- und Liebesroman von Walter Rainer

Fortsetzung.

„Aber in vier Wochen, wie ich Ihnen unter strengster Disziplin verraten kann“, sagt Oskar lachend zum Vize. Der Baron sieht sprachlos auf seinen Sohn, dann aber leuchtet es in seinen Augen auf. „Das hättest du nicht verraten sollen, Oskar“, sagt er lächelnd und wendet sich nun an Edith.

„Da es aber nun einmal geschehen ist, werden wir es wohl gelten lassen müssen, nicht?“ Sie ist einen Augenblick lang in reizender Verwirrung. Dann weiß es morgen schon jeder Mensch in Greith und Panjendorf,“ erwidert sie mit einem angstvollen Scheln. Oskar aber fügt mit komischem Pathos hinzu: „Heute noch, liebe Mama, und morgen schon das ganze Günstal.“

„Da verlangen Sie etwa noch einen Kostenaufschuß für diesen Eidenschwur?“ bemerkt der Baron lachend zum Vize. „Ich trage die Kosten, Papa“, fügt Oskar hinzu. Und dann lachen sie alle, auch der Postbote.

Auf der Fahrt im zweispännigen Schlitten nach Greith hinauf sind sie nun in bester Laune. Nur ein einziges Mal wird der Baron dabei ernst und zwar als Oskar erzählt, daß er bei den Kämpfen um Ober auch nach Lanna gekommen ist und vom Stammeschef der Herli mit mehr einer Trümmerröhre vorgefunden habe.

„Nicht eine einzige Mauer steht mehr und der große, kahne Park ist eine Wüste“, fügt er hinzu. Da senkt der Schlossherr von Greith nachdenklich den Kopf.

„Wie fürnte ich einst meinem Vater, daß er mir Greith und nicht Djanna als Erbe gab“, sagt er leise, als habe er das nur für sich gesprochen. Ueber die Strafe aber sagt der wütende Nordwind seine Schreie dahin, daß die Pferde nur sehr mühsam vorwärts kommen. Das gemeinsame Mittagessen verläuft in bester Stimmung, und jetzt, beim Kaffee, wird munter geplaudert. Da fällt plötzlich das Wort „Afra“. — Oskar spricht es

aus, als er von einer interessanten Vorlesung über das voraussetzliche Kriegsende erzählt.

„Du hast mit der Afra gesprochen?“ fragt der Baron scharf, und eine tiefe Falte bildet sich auf seiner Stirne. Oskar aber erwidert umbeangene, er habe sie, als er gestern mit dem Schlitten herauf fuhr, in Wilddorf überholt und sie auf ihr Witten nach Greith mitgenommen.

„Das konntest du tun, obwohl du weißt, wie ich mich verfolge und daß sie den Tod deiner Mutter auf dem Gewissen hat?“ schreit der Baron auf.

Oskar aber zuckt mit den Achseln. „Das bildest du dir ja nur ein, Papa.“ „Aber das, was diese Dore über mich aussprengt, das glaubst du, geht?“ Seine Stimme zittert vor Erregung. Oskars Miene bleibt nahezu unbewegt. „Davon kann natürlich nicht die Rede sein“, erwidert er kühl. „Im übrigen muß erst der Beweis dafür erbracht werden, daß wirklich die Afra dieses böse Gerücht aussprengt.“

Der Baron will heftig erwidern, aber er bezwingt sich, steht auf und verläßt ohne ein Wort zu verlieren das Zimmer.

Als Edith mit Oskar allein ist, macht sie ihm bittere Vorwürfe und erzählt ihm alles, was sie nun schon von der Afra weiß. Besonders von ihrem Anschlag auf den Baron im vergangenen Mai, von dem Eintreten des Leichterreges im Juli, der ebenfalls nur dem Schlossherrn von Greith zugeordnet war und schließlich von der graugrünen Nacht auf der Almhütte am Leichterreg, wo der Baron nur mit knapper Mühe dem Erstickungstode durch die Afra entkam. Nur von der Begegnung im Günstal des wilden Kar erzählt sie nichts. Mit immer größerem Interesse und Stöhnen hört Oskar zu. Dann fragt er, ob Papa auch den Vorfall auf der Leichterhütte angeigt und was dann mit der Afra geschah.

„Er hat auf mein Bitten hin damals keine Anzeige erstattet, denn ich wollte unter allen Umständen vermeiden, der Öffentlichkeit preiszugeben, daß wir beide jene Nacht gemeinsam in der Almhütte zubrachten“, erwidert sie leise. „Natürlich — das ist schon verständlich — ist ja klar — nein, daß die Afra so bössartig sein kann, davon habe ich keine Ahnung.“

Nun sieht er ein, daß er dem Vater gegenüber wirklich im Unrecht ist und er erklärt sich bereit, sich bei ihm zu entschuldigen. Inzwischen kommt der Förster Stampf ins Schloß, um der Herrschaft seine Glückwünsche zum neuen Jahr zu überbringen. Und es paßt ihm ganz gut, daß er

vorher noch mit der Frau des Baron unter vier Augen reden kann, denn er ist schon sehr neugierig, wie das Wiedersehen zwischen Vater und Sohn ausgefallen ist. Als er schließlich auch von dem Zusammenstoß wegen der Afra erfährt, verurteilt er hart den jungen Herrn. Soltz einen Ansturm zu begehen und sich damit vor dem Vater noch ausgerechnet am Neujahrstag zu brüsten, das sei schon ein ganz unglaubliches Stück!

„Aber wer ist an der ganzen Sache schuld? — die Afra, die verdammte Her“, erwidert er sich dann. „Und auch der Herr Baron selber, warum hat er sie damals gefeilt im Kar oben? Aber meine Mädchen wird sie treffen, da kann sie sich drauf verlassen, das Wirtstall!“

„Neben Sie nicht solch einen Ansturm!“ fährt Edith ihn an. „Was immer auch die Afra auf dem Gewissen hat, sie mit Gewalt beseitigen zu wollen, wäre heller Wahnsinn.“

„Das wär' nur eine Notwehr und kein Mord“ unterbricht der Förster grollend. Aber diese Auslegung wird von Edith scharf zurückgewiesen.

Eine halbe Stunde später geht die Unterhaltung über die bössartige Afra zu dritt weiter, denn nun kommt der junge Herr dazu und berichtet, daß er mit Papa wegen der Afra selber nochmals in Streit geraten sei. „Er hat meine Entschuldigung wegen der Differenz nach dem Mittagessen anscheinend erkreut zur Kenntnis genommen. Als ich ihm dann aber zureden wollte, dem Begehren der Afra wegen des Grabsteines für ihre Tini zu entsprechen, damit sie endlich einmal Ruhe gäbe, ist Papa wieder wild geworden.“

„Was will denn die Her vom gnädigen Herrn?“ fragt der Förster misstrauisch. Oskar macht eine ungeduldige Gebärde. „Es ist natürlich eine schrullenhafte Idee von ihr, aber wir wissen ja ohnehin alle, daß sie nicht ganz normal ist. — Sie will also, Papa soll mit dem Förster reden und erwidern, daß ihre Tini nachträglich noch ein ehrliches Grab im Friedhof bekommt, ein schön eingefasstes Grab mit entsprechendem Grabstein und einer Inschrift, aus der deutlich hervorginge, daß die Tini sozusagen nicht als Selbstmörderin, sondern als Opfer fremden Willens ums Leben kam. — Und darunter soll Papas Name stehen“, fügt er zögernd hinzu.

(Fortsetzung folgt)

